

Redaction:

Strada Lipscani
(Ecke der Calea Victoriei)
Palais „Dacia-Romania“,
1. Stock.

Abonnement

für Bukarest und das In-
land mit portofreier Zu-
stellung vierteljährig 10 Lei
noi (Francs), halbjährig
18 Lei noi (Francs), ganz-
jährig 36 Lei noi (Francs).

Für das Ausland entspre-
chenden Portozuschlag.
Büchereien und Gesell-
schaften franco.

Bukarester

TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Administration

Strada Lipscani
(Ecke der Calea Victoriei)
Palais „Dacia-Romania“,
1. Stock.

Inserte

Die 6spaltige Petitzeile 20
Bani (Cent.) bei Wieder-
holungen entsprechende Re-
duction. — Im Auslande
übernehmen Inserate: in
Oesterreich u. Deutschland
die Herren Haasenstein &
Wogler und Rudolf Mosse;
in Paris Société mutuelle
de Publicité, Rue St.
Anne, 51 bis.

Nr. 157.

Mittwoch, 19. (7.) Juli 1882

3. Jahrgang.

Neue Kulturkampfstadien.

Bukarest, 18. Juli.

Die deutsche Kulturkampffrage mit ihrem zähen Leben und ihrer stets wechselnden Erscheinungsform wird bald in der Reihe jener alljährlich wiederkehrenden Untersuchungen über das Alter der Vögel, über den tiefsten See der Erde, über die Seeschlange u. dgl. figuriren, mit welchen weniger erfindungsreiche Journalisten die Stoffarmuth der Hundstage zu bewältigen versuchen. Nicht etwa, als ob den zwischen Berlin und Rom schwebenden kirchenpolitischen Fragen das actuelle Interesse der Gegenwart fehlte. Im Gegentheil hat der Kulturkampf als solcher eine um so höhere Bedeutung für das gesammte Geistesleben der Zeit, noch mehr aber für das der Zukunft zu beanspruchen, als irgend eine andere Frage unserer an Vermickelungen und Complicationen so überreichen Zeitperiode. Was aber das Interesse an demselben einigermassen abschwächen muß, ist dessen schwankender Verlauf, sowie das entschieden zu Tage tretende Unvermögen sowohl der Berliner Regierung wie des Vatikans, den leidigen Spannung dieses Conflites durch entschiedenes, unbeugames Auftreten ein Ende zu bereiten. Bismarck hatte anfangs diesen Weg eingeschlagen. Aber die Energie des großen Staatsmannes erlahmte im Kampfe gegen die kleinen Mittel, welche der Curie in ihrem Widerstande gegen die beabsichtigte Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat im Sinne Bismarcks zu Gebote standen.

Allerdings ist letzterer deshalb nicht gleich nach Canossa gegangen, als er sich zum Theil durch die inneren Parteiverhältnisse Deutschlands zu einer Umkehr auf dem früher betretenen Wege veranlaßt sah. Aber es ist doch Thatsache, daß sich die preussische Regierung zu Compromissen geneigt zeigte, was freilich wieder nur den Erfolg hatte, daß man in Rom die Parole ausgab, eine Ausöhnung zwischen Berlin und dem Vatican könne nur auf dem Wege einer Verzichtleistung auf alle bisherigen Erfolge des Staates herbeigeführt werden. Wenigstens erklärte erst vor Kurzem die ultramontane „Germania“, daß die in letzter Zeit gemachten Versuche eines Ausgleichs mit dem Papstthum nur deshalb resultatlos bleiben mußten, weil die Regierung noch immer keine Miene machte, mit den Mairgesetzen aufzuräumen. Nicht genug damit, stellte die „Germania“ für den Fall, als die von ihr in erster Linie beanstandete Anmeldepflicht der Geistlichen dem Staate gegenüber nicht beseitigt, und die wegen Widersezlichkeit gegen die Staatsgesetze ihres Amtes entbundenen Seelsorger nicht wieder in ihre Stellen eingesetzt würden, einen passiven Widerstand in Aussicht, der sich nach den letzten Erörterungen des clericalen Blattes gleichzeitig als ein Act der Selbsthilfe erweisen würde. Diese Selbsthilfe würde in der Einrichtung einer geheimen, d. h. in einer mit

Umgehung der Staatsautorität eingerichteten Seelsorge bestehen und würde sich der passive Widerstand nach diesem sehr activen Angriffe auf die Bestimmungen der Staatsgesetze nach der Auslegung der „Germania“ nur mehr darauf beschränken, daß die katholischen Gemeinden Deutschlands die Folgen dieser ihrer Gesetzübertretungen schweigend über sich ergehen lassen. Es ist zwar recht schön von den Herren Clericalen, daß sie keine offene Revolte beabsichtigen; aber wir glauben kaum, daß diese ihre neueste Methode, der Staatsgewalt ein Schnippchen zu schlagen, dem Frieden zwischen Kirche und Gemeinde förderlich sein wird. Denn die Staatsgewalt ist nicht bloß berechtigt, sondern sogar verpflichtet, den Gesetzesverächtern gegenüber ganz die gleiche Strenge walten zu lassen, gleichviel, ob letztere die deshalb über sie verhängte Strafe geduldig hinzunehmen versprechen, oder ob sie dem durch ihre Widersezlichkeit begangenen ersten Verbrechen noch ein zweites durch Aufsehnung gegen den Vollzug der im Gesetze ausgesprochenen Strafe hinzuzufügen wollen.

Die egyptische Crisis.

Wie aus Constantinopel vom 14. d. berichtet wird, hat sich der Sultan bis zur letzten Stunde der Hoffnung hingegeben, durch eine Veränderung in seinem Ministerium das Bombardement von Alexandrien hinauszuschieben zu können. Noch am Abend vorher schickte er seinen Minister des Aeußeren zu Lord Dufferin und ließ denselben bitten, an Seymour zu telegraphiren, daß die Pforte dem Rhedive den Befehl erteilen werde, die Forts den Engländern zu übergeben. Sir Beauchamp Seymour erwiderte, daß die ihm aus London zugekommenen Instructionen das Bombardement vorschreiben. Ein Schritt, welchen Musurus in London im selben Sinne bei Granville unternahm, hatte denselben Mißerfolg, worauf der Sultan die guten Dienste Deutschlands in Anspruch nahm. Bis zum letzten Augenblicke glaubte jedoch Abdul Hamid, Admiral Seymour werde nicht wagen, seine Drohung auszuführen. Als er daher erfuhr, daß das Bombardement doch stattgefunden habe, gerieth er in großen Zorn, während in seiner Umgebung die größte Bestürzung herrschte. Im ersten Augenblicke sah man nämlich in den aus Alexandrien einlaufenden Nachrichten ernste Anzeichen einer Wiederaufröhlung der Orientfrage. Um dieses zu verhindern, empfahl die Majorität des Cabinets dem Sultan auf das Dringlichste den Eintritt in's europäische Concert. Eine Minorität erklärte dagegen, es sei besser, Egypten auf's Spiel zu setzen, als sich mit den Mächten zur Bekämpfung von Muselmanen zu verbünden und so jeden Einfluß unter den Letzteren zu verlieren. Letztere Strömung scheint nach den zuletzt eingelaufenen Nachrichten Oberwasser gewonnen zu haben und dürfte daher die

neuerdings in Constantinopel zur Berathung zusammengetretene Conferenz sich demnächst mit Beantwortung der Frage zu befassen haben, welcher von den Mächten die Aufgabe zufallen soll, durch ihre Theilnahme am Pacificationswerke den Einfluß Englands am Nil wenigstens einigermaßen in Schach zu halten. Daß sich England dabei in hervorragender Weise betheiligen wird, ist natürlich selbstverständlich und liegen auch bereits Meldungen über sehr umfangreiche Rüstungen vor. So hat in den letzten Tagen das Arsenal von Woolwich Ordre erhalten, Vorräthe für 21,000 Mann und 5300 Pferde nach dem Mittelmeer zu dirigiren.

Einer Londoner Meldung vom 15. d. zu Folge hat Granville ein Circular erlassen, worin feierlich erklärt wird, England beabsichtige nicht die permanente Occupation Egyptens, sondern handle als quasi Mandatar des Sultans. Das würde also darauf hinweisen, daß John Bull nicht üble Lust hat, sich unter dem Deckmantel der Souveränität des Sultans des ausschließlichen Privilegiums zur Regelung der egyptischen Frage zu bemächtigen; doch steht zu erwarten, daß Europa diesem Gelüste wohl noch rechtzeitig einen Riegel vorkchieben wird.

Was die Kosten der Pacification Egyptens anbelangt, so sollen dieselben laut Meldung der „Times“ von allen europäischen Mächten getragen werden. Nicht ohne Grund bemerkt hiezu die Berliner „Germania“: „Das fehlt noch! Um was handelt es sich denn eigentlich in Egypten? Um die Bezahlung der Coupons der Schuldtitel des Landes und um einen guten Cours der Suez-Canal-Actien, und dafür sollen die deutschen Steuerzahler aufkommen; sie sollen dem Hause Rothschild und den englischen und französischen Couponbesitzern den Anfall ersetzen? Nie und nimmer! Wir haben genug Kopfzerbrechen, wie durch neue Steuern die regierungsseitig behaupteten Bedürfnisse unseres Staatswezens befriedigt werden könnten, und da sollten wir noch dazu verurtheilt werden, den englischen und französischen Börsenspeculanten zu Hilfe zu eilen? Unmöglich! Entweder hat sich die „Times“ einen schlechten Scherz erlaubt, oder mit den „europäischen“ Mächten sind nur die Westmächte gemeint. Denn ebenso wie die Deutschen, werden sich auch die Unterthanen der übrigen Großmächte die Zumuthung entschieden verbitten, für die Intervention in Egypten auch nur einen Heller herzugeben. „Schließlich werden aber doch die Mächte nicht umhin können, einen Theil der Occupationskosten auf eigene Rechnung zu übernehmen, und wäre nur im Interesse der möglichsten Herabsetzung dieser Occupationskosten dringendst zu wünschen, daß die Meldung über die unter Araby Paschas Truppen herrschende Deroute auch Bestätigung findet. Vorläufig hat sich der Kern derselben auf die etwa 15 englische Meilen von Alexandrien entfernten Höhen von Damahur in eine stark besetzte Stellung zurückgezogen, und

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt.“

Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(7. Fortsetzung.)

In der dem Abende folgenden Nacht trug sich ein an sich kaum erwähnenswerther Vorfall zu, welcher indessen durch die späteren Ereignisse eine eigenthümliche Bedeutung gewann. Inmitten der Nacht ward das im oberen Stockwerke schlafende Stubenmädchen durch das Geräusch einer sich öffnenden und wieder schließenden Thüre geweckt; aufhorchend, vermeinte sie nahende Schritte zu vernehmen. In der Ueberzeugung, jemand von ihrer Herrschaft müsse plötzlich unwohl geworden sein, oder ein Dieb sich eingeschlichen haben, eilte sie rasch auf den Corridor hinaus und wollte, da sie Niemanden erblickte, eben in ihr Zimmer zurückkehren, als sie einen kalten Lastzug empfand und vortretend Fräulein Walperg bemerkte, welche in Nachtkleidung, vom Vollmonde hell beleuchtet, an einem Fenster stand, dessen Flügel sie eben öffnete.

„Mein Gott, Fräulein,“ rief das Mädchen, „was thun Sie? Sie werden sich ja entseztlich erkälten!“

Fräulein Walperg schrak bei dem Tone der menschlichen Stimme heftig zusammen und bedeckte momentan ihre Augen mit beiden Händen. Dann trat sie von dem Fenster zurück und sagte, fast wie im Traume schien es dem Mädchen: „Ich weiß nicht, Du hast recht, ich werde mich erkälten; warum ist das Fenster offen?“

„Sie öffneten es ja eben selbst, Fräulein,“ entgegnete jene.

„Ich? nicht möglich; wie käme ich dazu?“

„Ich weiß es nicht, ich kam heraus, als ich Sie über den Corridor gehen hörte und sah, wie Sie das Fenster öffneten.“

„Sonderbar,“ sprach Fräulein Johanna — „wenn Du es gesehen hast, muß es wohl wahr sein. Schließe nun das Fenster, sei so gut, und gehen wir zu Bette.“ Sie wandte sich hierauf und ging in ihr Zimmer zurück. Des Morgens aber war ihr von dem Vorfalle keine Erinnerung geblieben.

An einem stürmischen Tage gegen Ende Februar ward Flora von Geburtswehen befallen. Sie litt bereits den ganzen Morgen und einen Theil des Nachmittags. Der herbeigerufene Arzt hatte alle überflüssigen Personen aus dem Zimmer gesandt, um der Leidenden nach Möglichkeit Unruhe und Aufregung zu ersparen. — Johanna befand sich daher seit mehreren Stunden allein in einem Gemache des Erdgeschosses; sie war in einem Zustande unbeschreiblicher Aufregung. Hatte sie das Ansehen von Floras Leiden so ergriffen; fühlte sie Angst um die Freundin, so hatte sie Neid zu dieser, die ihr Gatte so zärtlich tröstete? — sie wußte es nicht. Empfund sie, daß nun, da Flora ihrem Gatten ein junges Leben gab, sie selbst diesem nichts mehr sein könne für alle Zukunft? — Sie war sich dessen nicht bewußt — aber ihr Herz preßte sich krampfhaft zusammen; es schien ihr, als müsse jeder Pulsschlag der letzte sein. Sie lauschte ängstlich jedem Geräusche von oben — und begriff nicht warum; sie hatte die Sehnsucht, zu fliehen und konnte sich nicht sagen, wohin und weshalb; sie warf sich auf ein Sopha und sprang nach wenigen Minuten wieder auf; sie nahm eine Arbeit zur Hand legte sie wieder von sich; sie eilte unruhig im Zimmer auf und nieder und war doch so todtmüde, daß sie hätte umsinken mögen. Plötzlich erschollen draußen Schritte, die Thüre öffnete sich, Herr von Rodenstein trat ein. Johanna blieb vor ihm stehen, die Hand auf ihr ungestüm pochendes Herz gedrückt — die Lippen starr und stumm, die Augen angstvoll auf die seinen geheftet.

„Der Arzt hat mich weggesandt“, begann der junge

Mann, „auch hätte ich nicht vermocht, länger zu bleiben; es geht schlimm, sehr schlimm.“

Johanna brach in einen Strom von Thränen aus. Sie wußte nicht mehr, was um sie her vorging; sie hörte nicht mehr, was Herr von Rodenstein sprach; auf einen Stuhl hingefunken weinte sie, als solle sie nunmehr aufhören und während sie weinte, waren alle ihre Sinne nur von einem einzigen, alles bewältigenden Gedanken erfaßt: Flora todt, Flora todt! Daran hatte sie nie gedacht, daran keinen Wunsch, keine Hoffnung geknüpft und nun stand es plötzlich vor ihr. Johanna schrak erst empor, als eine Hand sanft über ihren Scheitel strich: „Sie haben ein treues, theilnehmendes Herz“, sprach Herr von Rodenstein mit Rührung.

Johannas Blick vermied den seinen.
„Ich fühle mich selbst zu feige, um dem Kommenden entgegenzulehen“, fuhr er fort, „kommen Sie ein wenig mit mir in's Freie, vielleicht werden wir beide wieder Muth schöpfen.“

Johanna ließ es geschehen, daß er sie in einen herbeigeholten Plaid sorgsam einhüllte und ihren Arm durch den seinigen zog; sie folgte ihm willenlos in den Garten. Schweigend wandelten die Beiden dort in tiefer Dunkelheit im Schnee und Wind auf und nieder. Der Plaid glitt von Johannas Schultern und Herr v. Rodenstein zog ihn wieder um sie zusammen und befestigte ihn mit seiner Cravattennadel; der Wind fauste in ihren Haaren, und ihr Begleiter löste von ihrem Halse ein Spizentuch und band es ihr um den Kopf; sie schwankte und er stützte, sie strauchelte und er hielt sie mit beiden Armen aufrecht und zog ihren Arm fester an sich; Johanna wußte nichts mehr von allem Vorhergegangenen, dachte nicht an das Kommende; ein Gefühl unbeschreiblichen Glücks schwellte ihr Herz, wieder perlte unaufhaltsam die Thränen auf, sie blieb stehen, lehnte ihr Haupt an seine Schulter und weinte — die süßesten und schuldvollsten Thränen ihres Lebens.

ist leider auch die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß Arabys Pascha, oder irgend ein anderer Vordenker der heiligen Krieg proclamiert. Je rascher der Autorität Arabys Paschas ein Ende gemacht wird, um so geringer werden die an diese Befürchtung sich reihenden Bedenken, da wohl nur dann, wenn man den Arrangements eines allgemeinen Aufstandes Zeit für ihre Vorbereitungen läßt, derselbe eine die Anwendung großer Streitkräfte erfordernden Ausdehnung gewinnen könnte.

Ein Wort an die Jugend.

Adolf Jay, der Abgeordnete Kronstadt's im ungarischen Reichstage, hat anlässlich der ihm zu Ehren von siebenbürgisch-sächsischen Studenten der Wiener Hochschulen veranstalteten Festkreise eine die Stellung und Zukunft des Sachsenvolkes betreffende zündende Rede gehalten, der wie nachstehende bezeichnende Sätze entnommen:

„Ich möchte es Ihnen heute so recht warm ans Herz legen, daß die Zukunft, ja die Existenz des alten Sachsenstammes im fernen Osten davon abhängt, daß jeder seiner Söhne seine Pflicht voll und ganz erfüllt. Die Frage, die da in der neuern Zeit so unerbittlich aufgeworfen worden ist, die Frage um die Existenzberechtigung des sächsischen Volkes mitten unter fremden Elementen, ist eine eminent wichtige, eine Culturfrage. Können wir es zeigen, daß uns höhere Cultur innewohnt als den Andern; daß wir höhern geistigen, sittlichen Werth besitzen, dann lassen Sie sich nicht bange sein um die Zukunft des sächsischen Volkes. Das aber ist ein beruhigender Satz, der seine Verwirklichung nur durch die Jugend unseres Volkes finden kann. Ich habe in langem, schwerem Ringen nicht so sehr mit den Gegnern, als im Ringen der Gedanken und Empfindungen die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht die Gewalt der Leidenschaft, nicht der wilde Anprall der Empfindungen, nicht die elementare Gewalt des Hasses diese Frage lösen kann, sondern die befreiende Gewalt der höhern Einsicht, die veredelnde Gewalt des tüchtigen, redlichen Willens; daß gewaltige Arbeit und hochherzige Humanität die einzigen Waffen, das einzige Mittel sind, mit dem wir zum Siege kommen können. Ihrer Auffassungsweise liegt diese Anschauung wohl etwas ferner in Ihrer Auffassungsweise liegt mehr frischer Impuls, „Dem, der mir weh' thut, bin ich feind.“ Wohl! Bewahren Sie diese Begeisterung Ihrer Jugend. Aber die Begeisterung soll sich nicht ansbrauen, sie soll sich in Kraft und Arbeit umsetzen. Wenn ich Sie heute als meine lieben, treuen Mitkämpfer und Mitarbeiter an dem großen Werke der nationalen Sache aus vollem Herzen begrüße, möchte ich es Ihnen recht warm zur Erwägung empfehlen, daß das Nützlichste für Ihr Volk die Arbeit an sich selbst ist. Nicht Wort, nicht Empfindung, sondern Streben, That, Arbeit ist mir Patriotismus, todesmüthiger Kampf, wenn es nicht anders sein kann. Es gehört mit zu unsern Pflichten, dafür zu sorgen, daß die Reihen der Arbeiter sich nicht lichten, daß immer die rechten Männer da seien, wenn das Vaterland sie ruft. Ich sage das Vaterland, nicht unser sächsisches Volk allein. Es gab Zeiten, wo es auch mir, dem jungen Hitzkopfe, schwer wurde, Volksthum und Vaterland zugleich auszusprechen, wo beide Ideen einen schweren Kampf ausfochten. Jetzt ist er ausgetragen; Volksthum hat Vaterland und ich meine, unsere höchste Aufgabe ist es, unserm Volke ein Vaterland, zu erringen und unserm Vaterland das sächsische Volk. Wir haben für das Staatswesen, dem wir angehören und auf dessen Geschichte unsere Väter oft ganz gewaltigen Einfluß geübt haben, in unserer Entwicklung, in dem hohen Stand unseres Unterrichtswesens, in unseren Fähigkeiten einen unendlichen Werth, auf welchen der Staat nicht verzichten kann. Die gewaltigen, staatserschütternden Ereignisse des letzten Jahrzehnts haben in unserer nächsten Nähe ein ge-

waltiges Reich inmitten Europas geschaffen, das uns durch nationale Kultur nahe steht, durch Traditionen, die sich in der Geschichte, Literatur, im Empfinden des fernst wohnenden deutschen Stammes an die urehrwürdigen Worte „Kaiser und Reich“ knüpfen. Lassen Sie uns diese Begriffe klären. Ich glaube, in den beiden Momenten: gemeinsame Kultur und Friedensverbrüderung zur Friedensverbürgung beruht unsere Sympathie für Deutschland. Anders meint Niemand, wie ich mein Volk verstehe. Dies sind die Motive.“

Nachdem der Redner das Verhältniß der Magyaren zu den Sachsen besprochen hatte, schloß er mit folgenden Worten: „Nirgends auf der Welt hat der Sache ein Deimathland, als auf dem alten Sachsenboden. Sie können nicht anders, sie werden nicht anders, sie kehren zurück in die Heimat, sowie sie dafür gesorgt haben, daß sie tüchtig geworden sind, in der Heimath anzugreifen an der schweren Arbeit unserer nationalen Regeneration, am schweren Kampfe um's Dasein. Darum darf ich heute das Glas erheben und rufen: „Ein Hoch Ihnen, der lernbegierigen Jugend unseres Volkes, Ihrer Zukunft, Ihrer Wirksamkeit in der Heimat, für die Heimat, für das Bestehen und die Ehre unseres Volkes!“

Buland.

Buland, 18. Juli. (Rumänische Zeitungsstimmen.) „Romanul“ führt aus, daß es sehr notwendig sei, eine Enquete über die Lage der Agricultur in Rumänien zu erheben. Die Regierung habe die Nothwendigkeit derselben eingesehen und ebenso auch die Kamern, welche für diesen Zweck 30.000 Francs votirt haben. Man dürfe sich allerdings keine Illusionen machen. Die erste Enquete werde sehr viel zu wünschen übrig lassen, aber sie werde immerhin einiges Licht über die Lage der Agricultur verbreiten und einen Ausgangspunkt für spätere detaillirte Enquetes bilden.

„Timpu!“ erklärt, daß das Organ des Herrn Demeter Bratianu, sich umsonst bemühe, den Unterschied zwischen liberalen und conservativen Prinzipien festzustellen. Die Ausführungen der „Natiune“ wären zwar richtig, sie hätten aber nur einen academischen Werth, da die überwiegende Majorität der Partei des Herrn Rosetti sich nicht von Prinzipien sondern bloß von egoistischen Interessen leiten lasse.

„Dinele Public“ bespricht die Rückkaufsaftäre der Eisenbahnlinie Cernabodo-Rüktenje. Das officielle Organ — führt das Blatt aus — habe seinerzeit, als das diesbezügliche Project votirt wurde, frohlockend verkündet, daß die Regierung die genannte Linie um einen sehr billigen Preis angekauft habe. Mit dieser Willigkeit habe es aber seine eigene Bewandniß. Der englische Concessionär habe sich über die Freigebigkeit der Regierung höchlich gewundert und derselben aus freien Stücken eine Reduktion des votirten Preises im Betrage v. 700.000 Frz. angeboten. Wenn letztere Meldung sich bestätigen sollte, so würde dieselbe ein seltsames Licht auf das Vorgehen der Regierung bei dieser Affaire werfen und schlagend beweisen, in welcher unverantwortlicher Weise Herr Bratianu öffentliche Gelder verschleudere, um den Geschäftsjägern der großen Partei Gelegenheit zu bieten, ihre Taschen zu füllen.

Die „Independence Roumaine“ reproducirt die Programmrede des Herrn Demeter Bratianu, welche derselbe im vorigen Jahre als Ministerpräsident gehalten und worin er den Liberalen das geflügelte Wort zugerufen hatte: Diebe gehören ins Zuchthaus. Das citirte Blatt erklärt nun, daß Herr Demeter Bratianu von den in seiner Rede so sehr betonten Principien abgewichen sei, was übrigens auch aus seinem Organe, der „Natiune“ hervorleuchte, welche sich in demselben Fahrwasser wie der „Romanul“ bewege. Wie solle man diesen Umkehrung in der Haltung des Kammerpräsidenten erklären? Es scheint fast, daß Herr Demeter Bratianu zur Einsicht gelangt sei, daß er die Corruption innerhalb der liberalen Partei nicht ausmärgeln könne und es daher für überflüssig erachte, gegen dieselbe anzukämpfen.

Buland, 18. Juli. (Ein rumänischer Nachruf für Michelet.) Bei der vorigen Woche auf dem „Perè Lachaise“ in Paris stattgefundenen Enthüllung der

Statue Michelet's, hat der rumänische Delegirte, Herr Hasdeu nachfolgende Rede gehalten:

„Meine Herren! Ich komme, um im Namen Rumäniens Michelet meine Subdignung darzubringen, einer der Ruhmssäulen Frankreichs, einem Manne, der gleichzeitig rumänischer Bürger war. Unser Parlament hat den einmüthigen Beschluß gefaßt, für die Errichtung dieser Statue beizusteuern und die Regierung S. M. des Königs Carol I. hielt es für ihre Pflicht, einen officiellen Delegirten zur Hethnahme an dieser Feierlichkeit zu senden. Die Dankeschuld meines Landes an Frankreich ist eine unendliche — Frankreich gab uns, was niemals zu Grunde geht: die Civilisation. Unsere Staatsmänner, unsere Schriftsteller, unsere Soldaten selbst, die Helden von Pleona, haben ihre Beherzt in Frankreich durchgemacht. . . Was Michelet betrifft, so ist derselbe ihr großer Historiker, ihr großer Dichter — für die Rumänen war er mehr als das: er war unser Prophet. Als wir im Jahre 1848 noch unbekannt oder vielmehr verkannt waren, als man uns theils aus Unwissenheit theils aus Uebelwollen für Slaven, für Türken, für weiß Gott was hielt, als man uns unser Recht auf die Existenz bestritt, da war Michelet der Erste, welcher uns den Völkern Europas offenbarte: „Sie sind Söhne Roms, rief er, sie sind ein Volk, sie haben eine Geschichte, eine Zukunft.“ Und seine Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. Ich schreie. Ich will keine Rede halten, sondern nur Zeugniß ablegen, von der Gegenwart eines Gefandten seitens der Lateiner des Ostens, seitens jener Lateiner der Donau, welche Michelet theuer waren und die auch der Liebe Frankreichs würdig sind, denn sie vertreten an den Grenzmarken des civilisirten Europas Frankreich, den Occident.“

Buland, 18. Juli. (Die siebenbürger Rumänen und der magyarische Schulverein.) Aus Best 12. Juli wird der „Römischen Zeitung“ gemeldet: „Der Versuch einiger magyarischen Chauvinisten einen „magyarischen Schulverein“ zu dem Zwecke einer raschern Magyarisirung der nichtungarischen Nationalitäten zu gründen, ist als gescheitert zu betrachten. Es scheint, daß auch die Chauvna zur Einsicht gelangt sind, daß jeder Versuch, die Magyarisirung über das Rnie zu brechen, eine geradezu entgegengesetzte Wirkung erzielen muß. Eine „active“ Propaganda im Sinne des „magyarischen Schulvereins“ unter den Rumänen würde nur die eingeschlummerten irredentistischen Treiberien der siebenbürger Rumänen wieder wachrufen. Sobald die Ungarn aus ihrer ebenfiden Stellung zum „Angriff“ übergehen, schaden sie sich selber, denn die Rumänen besitzen einen Rückhalt in der lateinischen Civilisation, sodaß sie jeder gewaltsamen Magyarisirung mit Erfolg Widerstand leisten können.“

Rusland.

Buland, 18. Juli.

Deutschland. Die Angriffe des Panславismus auf die deutschen Ostseeprovinzen werden in den maßgebenden Berliner Kreisen zwar stillschweigend hingenommen, aber keineswegs ganz übersehen. Als Beweis hiefür kann ein Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ betrachtet werden, welcher bei Besprechung der in unserem geistigen Leitartikel gewürdigten Broschüre über die Universität Dorpat und deren Bedrohung durch die panslawistische Strömung erklärt, daß der Haß des Panславismus gegen die deutsche Cultur schließlich zu einem Punkte gelangen müsse, welcher ohne Gefahr der Selbstvernichtung nicht überschritten werden kann.

Uebereinstimmenden Meldungen der „Nationalzeitung“ und des „Deutschen Tagblatt“ zu Folge soll der Ministerrath die Anfrage des Ministers des Innern betreffend die Auflösung der Berliner Stadtvertretung zugestimmt haben. Bewahrheitet sich diese Meldung, so dürfte die Agitation bei den Neuwahlen für die Gemeindevertretung kaum minder erregt verlaufen, wie die jüngsten Parlamentswahlen im Weichbilde der deutschen Reichshaupt- und Residenzstadt.

Als Johanna und Herr v. Rodenstein das Haus wieder betraten, kam ihnen Floras Mädchen athemlos auf der Treppe mit den Worten entgegen: „Seit einer Viertelstunde suche ich Sie im ganzen Hause, gnädiger Herr; es ist alles glücklich vorüber; die gnädige Frau hat einen gesunden Knaben!“ — Flora begrüßte die Eintretenden mit einem matten Lächeln und wies ihnen ihr Kind, welches Johanna sogleich in ihre Arme nahm und lieboste. Der Arzt gab alle Hoffnung, wenn kein störender Zwischenfall eintrete; in dessen bedurfte die Wöchnerin so unbedingter Ruhe, daß Mann und Freundin, sowie das versammelte Hauspersonal nach wenigen Minuten wieder aus ihrem Zimmer verbannt wurden.

Johanna und Herr v. Rodenstein brachten den Abend gemeinschaftlich zu und schmiedeten in fröhlichster Laune tausenderlei Pläne für die Zukunft „Wenn wir so fortfahren, so wird Ihr Sohn demnächst General,“ scherzte Johanna bei der zweiten Tasse Thee, und Herr v. Rodenstein erwiderte: „Ich sehe nicht ein, warum er nicht besseres Avancement haben sollte, als ich, insbesondere, wenn Sie ihn in den militärischen Wissenschaften unterrichten werden.“ Johanna hatte allen Kummer und alle Bedrängnis vergessen; als vor dem Schlafengehen Herr v. Rodenstein den Wunsch äußerte, seinen Sohn noch einmal zu sehen, sprang sie ihm voraus die Treppe hinan und kam ihm inmitten des Schlafzimmers mit dem Kleinen so stolz entgegen, als wäre er ihr eigen. Sie legte ihn wie ein Spielzeug in ihren Schoß, und beide betrachteten ihn halb neugierig, halb zärtlich; sie liebten ihn, als er zu weinen begann, und lachten über ihre Unbeholfenheit, ihn zu beruhigen. Inmitten all des fröhlichen, kindischen Treibens traf Johanna plötzlich wie ein Stich ins Herz der Gedanke, daß es das Kind einer anderen sei, welches sie herze und liebevoll — sie legte den Kleinen in sein Bettchen, sagte der Wärterin und Herrn v. Rodenstein gute Nacht und entfernte sich rasch.

Da die Hebamme und Floras Mädchen von der Mühe und Aufregung des Tages erschöpft waren, hatte der Arzt gebeten, Fräulein Walperg möge über Nacht die Sorge für die Kranke übernehmen, und Johanna hatte sich bereit erklärt. Sie fand Flora in sanftem Schlaf und legte sich in einem Nebenzimmer halb angekleidet auf ein Sopha; jetzt in

der Stille der Nacht übermannte sie das stets wieder zum Schweigen gebrachte Bewußtsein ihrer Lage: Sie liebte den Mann einer anderen — einer anderen, die ihr Glück mit dem Gleichmuth der Gewohnheit hinnahm — sie liebte ihn und wäre von ihm geliebt worden, hätte jene andere nicht von jeher zwischen ihm und ihr gestanden. Sie liebte mit aller Stut eines leidenschaftlichen Herzens und war selig, wenn dort und da ein freundlicher Blick, ein theilnehmendes Wort die Einsamkeit ihres Herzens erhellte, während jene im Vollbesitze seiner Liebe und Treue sich nicht ein einzigesmal zu dem Gefühle ihres Glückes aufschwingen konnte.

Ein unruhiger, bleiartiger Schlaf senkte sich auf die Erregte herab; sie träumte: Sie selbst war Herrn v. Rodenstein's Gattin, sie die Mutter seines Kindes, und Flora strebte nach ihren Rechten, nach ihrem Leben. Sie selbst lag an Floras Stelle und die Feindin lauerte im Nebenzimmer und bereitete mit heuchlerischer Miene den Todestrank; aber sie hatte die Falsche durchschaut, diese sollte an ihrer statt zugrundegehen. Durch eine der im Traume so häufig vorkommenden und natürlich scheinenden Metamorphosen substituirt sie den Körper der Freundin ihrem eigenen und nun war es um jene geschehen; denn alles Unheil, welches sie ersann, richtete sich auf sie selbst zurück. Vor dem Fenster, gerade dem Fenster, gerade dem Bette gegenüber, lauerte, Einlaß begehrend, der Tod, den jene gerufen, um sie zu ergreifen, und der nun die Böse selbst ergreifen sollte, die statt ihrer an das Krankenlager hingestreckt lag. Ungebuldig rüttelte er an dem Fenster, der Sturm heulte dazu. Johannas Stellvertreterin am Krankenlager rief ängstlich um Hilfe. Johanna freute sich ihrer Bedrängnis, aber sie ward ungeduldig der Zögerung; sie strebte sich zu erheben und vermochte es nicht, denn das Gift schlich lähmend und erkältend durch ihre Adern; jetzt mußte der Tod kommen, oder die Verwandlung verlor ihre Kraft. Mit einer ungeheueren Anstrengung raffte sie sich auf, schleppte sich zu dem Fenster und öffnete dieses. Herein huschte der Tod mit erhobener Hippe auf die Feindin zu; eifige Kälte verbreitete er um sich, laut heulte der Sturm und von dem Lager her erscholl ein Hilferuf. Jetzt schlug ein Fensterflügel an, ein Schauer rieselte durch Johannas

Körper; sie riß die Augen weit auf und stand hell wach inmitten des Krankenzimmers, durch dessen geöffnetes Fenster der Wintersturm die Schneeflocken hereinwirbelte; in dem Bette aber, ihr gerade gegenüber saß Flora hoch aufgerichtet mit der Miene tiefsten Entsetzens und starrte der Nahenden entgegen, indem sie ausrief: „Der böse Blick, der böse Blick — Johanna, warum tödest Du mich?“

Johanna, noch von den Bildern des wirren Traumes mit Haß gegen die Feindin erfüllt, hörte den Schreckensruf und empfand eine Art wilder Befriedigung über Floras Angst, wie in den Tagen der Kindheit, wenn sie ihre Colleginnen in der Pension in Schrecken versetzt hatte. — Langsam, langsam und unhörbar nahte sie mit stierem glanzlosen Blicke — da plötzlich stieß Flora einen gellenden Schrei aus und sprang aus dem Bette. Im Augenblicke war Johanna voll zärtlicher Sorgfalt an ihrer Seite, brachte sie zu Bette und suchte sie zu erwärmen und zur Besinnung zurückzurufen; beides vergeblich. Herr von Rodenstein und die Frauen wurden geweckt. Der herbeigerufene Arzt wandte erfolglos seine ganze Kunst an; Flora lag bis zum Morgen in heftigem Delirium und verschied gegen Sonnenaufgang in Krämpfen. Johanna aber sank an ihrem Sterbelager befinnungslos auf den Fußboden hin.

Den 15. August 18. . . 18 Monate nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte sich der Ritmeister Rudolf v. Rodenstein mit Fräulein Johanna Walperg. Zweimal war der Trauungstag festgesetzt und wieder verschoben worden, weil die Braut von Nervenanschlägen ergriffen wurde. Auch diesmal sah sie leidend aus, und als sie sich dem Altare näherte, um das Abendmahl zu empfangen, sank sie plötzlich ohnmächtig in die Arme ihres Bräutigams; indeffen erholte sie sich bald wieder und die heilige Handlung nahm ohne weitere Störung ihren Fortgang.

Herr von Rodenstein hatte sich nach dem Tode seiner Gemahlin alsbald zu seinem Regimente begeben, während Fräulein Johanna sich mit mütterlicher Sorgfalt seines kleinen Söhleins annahm.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarn. (Aus dem Parteileben. — Das Reichsgericht und die Regierung.) Die Abgeordneten der Stadt Wien haben die Einladung zur Theilnahme an der vorgestrigen Versammlung der Deutschen Volkspartei mit der Motivierung zurückgewiesen, daß sie zwar nicht ermangeln werden, ihren Wählern Rede und Antwort über ihr bisheriges Verhalten an einer Versammlung abliefern müssen, welche lediglich den Zweck verfolgt, die Einheit der deutschen liberalen Partei zu stören. Für diese Zurückweisung weiß sich nun die „Wiener Allg. Zeitung“ als Organ der neuen Partei durch Veröffentlichung eines Bester Telegrammes zu trösten, in welchem — ob mit oder ohne Urache mag dahingestellt sein — die sogenannte „Deutsche Volkspartei“ der ungarischen Sympathien deshalb versichert wird, weil man von ihr ein freundliches Zusammenwirken mit Ungarn erwartet. — Es hatte seinerzeit allgemeines Aufsehen erregt, daß die Polizeiorgane des Ministeriums Taaffe, welche der Einberufung des Wiener Parteitages der „Deutschen Volkspartei“ keinerlei Hindernisse in den Weg legten, einen für den letzten Sonntag angefangenen Parteitag der Verfassungsfreunde Steiermarks untersagen ließen. Noch ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit nicht gesprochen; doch steht nach dem Urtheil, welches das Reichsgericht dieser Tage über das von der Grazer Polizei ausgesprochene Verbot der Abhaltung einer für den 10. Januar angefangenen Versammlung des Grazer deutschen Vereines fällt, kaum zu erwarten, daß für das jüngste Verbot der Grazer Polizei ein bestimmendes Votum des Reichsgerichts erzielt werden kann. Es ist übrigens das erstemal, daß die Haltung des Ministeriums Taaffe und seiner Organe vom Reichsgerichte als verfassungsfreundlich bezeichnet wird, ohne daß jedoch die Regierung sich derlei sehr von kompetentester Seite gewordene Zurechtweisungen irgendwie zu Herzen genommen hätte.

England. (Die Vorgänge in Egypten und die innere Lage.) Sir Charles Dilke hat im englischen Unterhause die Erklärung abgegeben, er habe keinen Grund, sich durch die Wiener und Berliner Dementis in jener Behauptung irren machen zu lassen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Kanonade von Alexandrien für legitim erklärt hätten. Trotzdem gewinnt es immer mehr und mehr den Anschein, daß die englische Regierung einer nachträglich herben Kritik ihres Vorgehens um so weniger entzogen wird, als die Meldungen der letzten Tage keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die von Admiral Seymour zum Schutze, beziehungsweise zur Rettung der in Alexandrien verbliebenen Europäer getroffenen Maßregeln sehr mangelhaft waren. Im „Standard“ behauptet ein militärischer Fachmann, das Bombardement sei zum schlechtesten Zeitpunkte begonnen worden, da Arabi am stärksten gewesen. Der Correspondent des „Daily News“, der bei der Flotte weil, erklärt sogar bestimmt, Seymours vierundzwanzigstündiges Zögern nach dem Bombardement habe die Katastrophe verschuldet, welcher die meisten der in Alexandrien zurückgebliebenen Fremden zum Opfer fielen. Daß die Opposition aus diesen Journalantlagen politisches Capital zu schlagen bemüht ist, ist selbstverständlich und hat auch bereits ein zu Liverpool abgehaltenes, großes conservatives Meeting die Regierung geradezu angeklagt, durch Mangel an rechtzeitiger Energie die Catastrophe in Egypten verschuldet zu haben. Uebrigens ist es auch im Schooße des Cabinets zu Mißlichkeiten, beziehungsweise zu Meinungsverschiedenheiten über die am unteren Nil zu beobachtende Haltung gekommen, in Folge deren John Bright mit der Motivierung seine Demission gegeben hat, daß er die Verantwortung für die ägyptische Politik der Regierung nicht länger theilen könne. Als sein Nachfolger wird Sir Charles Dilke bezeichnet, doch soll derselbe das durch Brights Demission erlebte Portefeuille erst dann übernehmen, wenn man seiner bekanntlich zumeist in parlamentarischer Schönfärberei bestehenden Dienste im Ministerium des Aeußeren enttrathen kann.

Die Opfer der ägyptischen Crisis.

Die Zahl der während und nach dem Bombardement von Alexandrien in letzter Stadt hingemordeten Christen wird sehr verschieden angegeben. Bald wird sie mit 200, bald wieder mit 2000 angenommen, doch scheint es gewiß zu sein, daß zum Mindesten an 500 Christen dem Pöbel von Alexandrien zum Opfer gefallen sind. Bezüglich der in unserem gestrigen Blatte reproducirten Meldung, daß allein über 200 österreichisch-ungarische Unterthanen während des Bombardements in Alexandrien zurückgeblieben, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch dort ermordet worden seien, wird der „Politische Correspondenz“ geschrieben:

„Der k. u. k. Generalconsul in Alexandrien und die übrigen k. u. k. Consularbehörden in Egypten haben nach dem Massacre vom 11. Juni, ohne zu alarmiren, dennoch den österreichisch-ungarischen Unterthanen und Schutzbefohlenen aus dem Ernste der Lage kein Hehl gemacht, ihnen mindestens den Rückzug in einen Hafensplatz empfohlen und denselben im Falle der Mittellosigkeit die Abreise durch Erwirkung von Fahrpreisermäßigungen und durch Verabfolgung von Unterstützungen in jeder Weise erleichtert. Es ist denn auch den k. u. k. Consularbehörden von ägyptischer Seite wohl die ungerechtfertigte Vorstellung zu weit getriebener Vorsicht, von keiner Seite aber das Gegentheil zum Vorwurfe gemacht worden. Unmittelbar vor Beginn des Bombardements (nicht aber während desselben) wurde vom k. und k. Generalconsul Baron Kosjsek und dem Commandanten des „Laudon“ Kapitän Wipplinger eine neuerliche Anstrengung gemacht, alle österreichisch-ungarischen Unterthanen und Schutzbefohlenen zur Flucht zu bewegen, die auch von Erfolg begleitet gewesen sein muß, da der k. und k. Generalconsul zu melden in der Lage war, daß die österreichisch-ungarische Colonie in Sicherheit gebracht worden sei. Es scheint denn auch gerade diese letzte Rettungsaction vor Beginn des Bombardements zu den obigen Meldungen, die hoffentlich nicht exact sein dürften, den Anlaß gegeben zu haben. Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne österreichisch-ungarische Unterthanen und Schutzbefohlene der Auf-

forderung der k. u. k. Consularbehörden zur Flucht hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt haben können, wie dies auch bei Unterthanen anderer Mächte der Fall war.“ Die „Pol. Corr.“ beruft sich auf frühere Meldungen, nach welchen sich die französischen und englischen Consuln in Fällen solcher Hartnäckigkeit Bescheinigungen der ihrerseits erfolgten Warnung ausstellen ließen. Doch wird durch diese Aufklärung der peinliche Eindruck keineswegs abgeschwächt, welchen die Kunde von den neuen in Alexandrien vorgefallenen Massacres allenthalben hervorbrachte. Man befürchtet, daß sich unter den zuletzt gemordeten Europäern Manche befinden könnten, die sich nur deshalb zum Bleiben entschlossen, weil ihr ganzes, namentlich das unbewegliche Vermögen sich in Egypten befand. Es könnten sich also gerade die Wohlhabendsten und Angeesehensten unter diesen tapferen Unglücklichen befunden haben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 18. Juli.
Vom Hofe. Se. Maj. der König hat gestern Vormittag in Sinaia einen Vortrag des Kriegsministers, Herrn Angelescu, entgegengenommen.
Personalnachrichten. Der Ministerpräsident, Herr Bratianu wird im Laufe der nächsten Woche nach Bukarest zurückkehren. — Fürst Demeter Ghica hat sich mit seiner Familie nach Sinaia begeben. — Der französische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron King, ist vorgestern aus Constantinopel, wohin er sich in einer politischen Mission begeben hatte, hier eingetroffen. — Der Muschier Fuad Pascha wird bei seiner Durchreise nach Wien morgen Abend hier eintreffen, und im Grand Hotel John Müller (früher Brofft) absteigen.

Inspection. Der Kriegsminister, Herr Angelescu, hat vorgestern in Begleitung des Directors des Kriegsministeriums, Obersten Cantili, die Militärmaschinen-Fabrik bei Cotroceni inspizirt.

Dienstenthebung. Der Präsident des Tribunals in Roman, Herr Bastiu, ist wegen Vergehens gegen das Dienstreglement seines Postens entbunden und durch Herrn C. Pilat, gegenwärtig Präsident des Tribunals in Vaslui, ersetzt worden.

Die ungarische Schriftstellerverein. Der ungar. Schriftstellerverein trifft übermorgen (Donnerstag) in Turn-Severin ein. Unter den rumänischen, für dessen Empfang bestimmten Delegirten befinden sich auch General Davila, Herr Gr. Sahobari und Herr Stancescu, letzterer als Vertreter der Academie der bildenden Künste.

Ein Verolitt. Vergangenen Montag Abends bemerkten die Bergungszügliger, welche aus Sinaia nach Bukarest zurückkehrten, in der Nähe von Campina einen flammenden radförmigen Meteorstein, welcher in einer senkrechten Linie ungefähr 500 Meter rechts vom Eisenbahnzuge zur Erde niederstieß. Der Verolitt soll nach Versicherung der Augenzeugen einen Durchmesser von über einen Meter gehabt haben.

Nach ein Kaufobject! Im „Monitor“ vom 3. Juli a. St. Seite 1211 befindet sich eine Kundmachung, wornach beim Tribunal des Bezirkes Silitria noua (Dobrußcha) verschiedenen Gegenstände auf Grund des Art. 83 des am 12 April 1881 promulgirten Gesetzes zu Gunsten des Staates versteigert werden. Unter diesen Verkaufsobjecten befindet sich auch ein verdorbener Zahn des Herrn Sali A met, welcher diesem während einer Prägelei von einem gewissen Georgescu herausgeschlagen wurde. Die Versteigerung des Zahnes wird am 13 Juli 1883 erfolgen und können sich Liebhaber verdorbener Zähne behufs Auskunft um die näheren Bedingungen für die Theilnahme an der Licitation an das obgenannte Gericht wenden. Das Pulver scheinen die Herren des Tribunals von Silitria nun gerade nicht erfinden zu haben.

Denunciation. Der Sergeant-Major G. Marin hat den Capitän der 7. Compagnie des 18. Dorobanzenregimentes denuncirt, daß derselbe während des Krieges und die letzten Jahre hindurch bis auf den heutigen Tag Gelder und Effecten der Compagnie unterschlagen habe.

Selbstmord. Vergangenen Samstag hat sich in Turn-Severin ein Gehilfe in der Apotheke Klein vergiftet. Wie verlautet, ist der Unglückliche, der kaum das 18. Jahr zurückgelegt hat, durch unglückliche Liebe zu diesem verzweifelten Schritte getrieben worden.

Der 14. Juli. Anlässlich des Gedenktages der Erstürmung der Bastille fand auch in Galatz auf dem im dortigen Hafen liegenden französischen Stationschiff ein Bankett statt, an welchem die gesammte französische Colonie, ferner der Präfect Herr Mascanu, der Commandant der Territorialdivision, General Angelescu und sonstige Notabilitäten theilnahmen.

Politische Uebelstände. Die jüngste Nummer des „Mesoiul“ bringt über den Mangel an Postbeamten und besonders an Postboten einen beherzigenswerthen Artikel, welchem wir nachfolgendes entnehmen: Die ausländische Post trifft hier abends zehn Uhr ein, gleichwohl erhalten Viele ihre Briefe erst um 10 Uhr Vormittag, also nach 12 Stunden. Die Ursache dieses Uebelstandes liegt in dem Mangel an Bureaubeamten und Postboten. Wenn ein Postbote erkrankt, so erhalten die Adressanten ihre Briefe um einen Tag später oder gar nicht. Es ist sehr oft constatirt worden, daß ein Brief 24 Stunden bedurfte, bis er vom Postbureau der Strada Domnei bis in eine etwas entferntere Straße gelangte. In ähnlicher Weise gelangen Telegramme wegen Mangel an Boten verspätet an ihre Adressen. Es sind dies Uebelstände, unter denen das Publikum sehr leidet, und die der Generaldirector des Telegraphen- und Postwesens ohne großen Kostenaufwand sehr leicht beseitigen könnte.

Galatzer Volksbewegung. Im Laufe des Monats Juni wurden in Galatz geboren: 27 eheliche, 2 uneheliche Knaben und 28 eheliche und 4 uneheliche Mädchen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 9 und die der Todesfälle 67.

Witterungsbericht v. 18. Juli. (Mittheilung des Herrn Menu Optiker, Victoria-Strasse Nr. 70.) Nachts 12 Uhr: + 16, Früh 7 Uhr + 18, Mittags 12 Uhr: + 26 Reaumur. Barometerstand 755. Himmel bewölkt.

Bunte Chronik.

Opfer der Hitze in America. Die jüngst eingetroffenen Americanischen Blätter enthalten lange Berichte über die Opfer, welche die abnorme Hitze gefordert hat. Am 25 Juni hatte das Thermometer die gefährliche Höhe von 98 Grad Fahrenheit im Schatten erreicht, und „New-York Herald“ theilt eine Liste von siebzehn Personen mit, die an diesem Tage in Folge Hitzschlags theils gelodtet wurden, theils schwer erkrankten. Die Zahl Derer, die, sei es auf der Straße, sei es in ihrer Behausung einen jähen Tod fanden, beläuft sich auf sieben. Erwähnung verdient vielleicht der Umstand, daß die Liste keinen einzigen Deutschen, sondern lediglich Britische und Irische Namen aufweist, woraus man schließen könnte, daß die Deutschen gegen die Einwirkung der Hitze verhältnismäßig geschützt sind.

Zur Geschichte und Charakteristik Arabi Paschas bringt die „Politische Correspondenz“ nachstehende, insbesondere für die Kenntniß der Umgebung und der Gehilfen des ebenso ehrgeizigen als brutalen Emporkömmlings interessante Mittheilungen:

„Seitdem Arabi die höchste Staffel der Macht erklimmen, und Reichthümer erworben hat, trachten seine Freunde ihn mit einem Glorionschein zu umgeben, in welchen Bemühungen sie natürlich von ihm selbst nicht wenig unterstützt werden. Er hofft, daß schließlich das ganze ägyptische Volk, groß und klein, zu dem Glauben bekehrt werden wird, daß er ein providentieller Mann und von Gott zur Erlösung seines Landes gesendet sei. Arabi ist auch von einer Anzahl Aposteln umgeben, die seinen Ruhm verkünden und seine göttliche, erlösende Mission predigen. Namentlich ist es ein gewisser Abdallah Medim, der für Arabi Propaganda macht, in öffentlichen Versammlungen die Wunder des geheimen Lebens Arabi's schildert und seinen Haß gegen die Europäer und die Türken, kurz, gegen alles Ausländische mit grellen Farben malt. Medim, welcher Arabi fast nie verläßt und seit Kurzem sogar bei ihm wohnt, ist sehr reichbegabt und versteht es, sein Publicum zu fesseln. Andere Herolde des Ruhmes Arabi's und seiner Tendenzen sind Hassan Mula el Accade, ein bankrott geworbener Sklavenhändler, der durch die englisch-ägyptische Convention ruiniert wurde, ferner Scheich Hassan el Edion, ein tief verschuldetes, künstliches Individuum, endlich Scheich Dlesche, ein Magh-rabin. Als Arabi im September 1881 die Demonstration zum Sturze Niaz Paschas ausführte, predigte man die Nacht zuvor den Soldaten, daß Scheich Dlesche einen Traum hatte, in welchem ihm der Prophet erschienen sei und ihm anbefohlen habe, alle Ägypter und Soldaten aufzufordern, daß sie Arabi folgen, den er, der Prophet, als den Befreier Egyptens bezeichnet habe. Medim und Mucael Accade haben den Empfang Derwisch Paschas durch den Pöbel in Alexandrien in Scene gesetzt und auf Rechnung der Beiden ist auch die Urheberchaft des Massacres vom 11. Juni zu setzen. Nachdem er am Samstag für die Mezeleien des Samstags Alles vorbereitet hatte, begab sich Medim von Alexandrien nach Cairo, wo er am Sonntag eine öffentliche Rede hielt, in der er ausführte, daß die Alexandrier, „welche 190,000 Europäer getödtet haben“, bessere Patrioten seien, als die Cairener.“

Telegraphische Nachrichten.

Bukarest, 18. Juli.

Constantinopel, 16. Juli. Die Pforte scheint entschlossen zu sein, die Einladung der Mächte, in Egypten militärisch zu interveniren, abzulehnen. In der gestern der Pforte überreichten identischen Note der Botschafter wird zunächst constatirt, daß die Conferenz den Beschluß gefaßt habe, an die Souverainität des Sultans zu appelliren, um die Ordnung und die Autorität des Khedive in Egypten wieder herzustellen. Die Mächte laden demgemäß die Pforte ein, eine genügende Anzahl Truppen für drei Monate nach Egypten zu senden, wobei die Dauer der Occupation nur auf Wunsch des Khedive und auf Grund eines neuen Uebereinstimmens zwischen den Mächten und der Pforte verlängert werden kann. Im Falle die Pforte die Bedingungen, unter denen die Intervention zu erfolgen hätte, nicht acceptiren sollte, behalten sich die Mächte das Recht vor, andere Maßregeln zu ergreifen.

Berlin, 17. Juli. Die „Nordb. Allgem.“ erklärt, es wäre eine Thorheit, wenn Deutschland in leichtsinniger Weise seine guten Beziehungen zu irgend einer Macht compromittiren würde, ohne daß es seine Interesse oder Ehre erheischen. Die deutsche Politik habe sich niemals in die Politik der anderen Mächte hineingemengt; die deutsche Regierung habe demgemäß durch ihre Vertreter im Auslande erklären lassen, daß sie den heftigen Artikeln, welche von einigen deutschen Blättern gegen England veröffentlicht wurden, vollständig fremd gegenüberstehe.

London, 17. Juli. Die „Times“ meldet, daß 1500 Ägypter, gefolgt von zahlreichen Beduinen, gegen Port-Said marschiren.

Alexandrien, 17. Juli. Der Khedive hat den Gouverneur von Alexandrien seines Postens enthoben und durch Achmed Pascha ersetzt. Arabi Pascha befindet sich mit 6000 Mann in Raft-Dover; seine Truppen sind demoralisirt.

Alexandrien, 17. Juli. In Cairo herrscht Ruhe, in den Provinzen hingegen herrschen anarchische Zustände. In einem an allen Strassenecken afficirten Manifest verkündet Admiral Seymour, daß er mit Genehmigung der ägyptischen Regierung beauftragt sei, die öffentliche Ordnung in Alexandrien herzustellen. Die Brandstifter werden erschossen und die Blünderer verhaftet werden. Mehrere Schiffe mit englischen Landungstruppen sind im Hafen eingelaufen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 18. Juli.

Börsemakler. Se. Maj. der König hat das Dekret unterzeichnet, wodurch die Herren Hurmuzi, Manoaah, Gugu, Pencovici, Gabilovici, Miller, und Barbulescu zu Geldmaklern und die Herren Theorgiadi Sache Jonescu, und Voinescu zu Waarenmaklern ernannt wurden. Wie „Natiunea“ meldet, sollen die Herren Manoaah, Gugu und Pencovici bereits erklärt haben, die Function als Börsemakler nicht annehmen zu können, da ihnen die Wahl der anderen Börsemakler nicht behagt. Die Eröffnung der Börse wird am 15. September stattfinden.

Licitations-Ausschreibungen.

8./20 Juli, Demolirung der alten Verkaufsbuden hinter dem Pompiers-Commando (Piatza Negri) in Galatz und Errichtung neuer an deren Stelle, Primarie der Stadt Galatz.

8./21. Juli. Lieferung von Eisen-Brenn- und Beleuchtungs-Material und anderen Gegenständen für den Bedarf des Staats-Münz-amtes im Schätzungs-Werthe von Fres 14,776. 40. Ct. — Direction des königlichen Münzamt in Bukarest.

10./22. Juli. Lieferung von 1255 Hemden, 1255 Paar Unterhosen, 585 Cravatten, 85 Paar Stiefeln 170 Paar Vorschuhlen, 170 Paar Fustsetzen, 170 Handtüchern, 1170 Woll-, resp. Baumwollhandschuhen, 370 Kleider-, resp. Schuhbürsten, 100 Brodbenteln, 85 Noecessären, 585 Heu-Leinen u. s. w. an das 8. Calarasi-Regiment. Kanzlei desselben.

12/24. Juli. Lieferung von 200 Kilogramm Kupfer-Sulfat für die Telegraphen-Aemter. — Kabinet des General-Directors des Post- und Telegraphen-Wesens in Bukarest.

1./13. August. Uebernahme der Erichung neuer Verkaufsbuden auf dem Platze Sf. Apostoli in Galatz an Stelle der alten. — Primarie daselbst.

14./26. August. Lieferung kleiner Equipirungsstücke an das 24 Dorobanzen-Regiment und zwar; 119 Paar Stiefel, 238 Paar Vorschuhe, 519 Paar Fusssetzen aus Leinen und Wolle, 119 Flanelle, 600 Handtücher, 283 Paar Woll-, resp. Baumwoll-Handschuhe 119 Kleiderbürsten, 119 Schubbürsten und 119 Necessaire. Garantie Fracs. 700. — Regiments-Kanzlei in Tecuciu.

23. — 27. August. (4. — 8. September). Verpachtung der Einnahmen der Stadt Giurgiu auf die Dauer von 3 Jahren vom 1. Januar 1883 ab. — Primarie in Giurgewo.

6./18. September. Lieferung von 147,000 Kilo verschiedener Sorten fremder Rauchtobake. — Angebote mit der Bezeichnung „Oferta de tutun pentru licitatie de la 6./18. Septbr. 1882“ sind einzureichen bei der General-Direction der Tabak- und Salzregie in Bukarest.

Course vom 18. Juli 1882.

| Bularester Kurs. | Set. | Perl. |
|--|-----------|-----------------|
| 5% Rumän. Rente (amortis.) | L. n. | 89 1/4 89 3/4 |
| 5% Rumän. Rente | " | 89 — 89 1/2 |
| 6% Staats-Obligationen. | " | 97 1/2 98 — |
| 6% Rum. Eisenbahn-Obligationen, neue. | " | 101 — 102 — |
| 7% Credit jonc. rur. | " | 99 3/4 100 1/4 |
| 7% " urb. | " | 99 3/4 99 3/4 |
| 8% Municipal-Obligat. | " | 100 3/4 101 1/4 |
| Pensions-Kasse-Obligationen (L. n. 300) | " | 220 — 225 — |
| Municipal-Boote (20 Fracs.) | " | 29 — 30 — |
| Actien der Versicherungsgesellschaft „Dacia-Romania“ ex Coupons und II. Emission | " | 365 — 370 — |
| Actien der Rumänischen Nationalbank | " | 1360 — 1380 — |
| Türkenloose | " | 53 — 55 — |
| Gold gegen Silber und Banknoten | Procent | 1 1/2 1 3/4 |
| Oesterreichische Gulden | L. n. | 2.08 — 2.10 — |
| Deutsche Mark | " | 123 — 124 — |
| Actien der Versicherungsgesellschaft „Nationala“ des „Credit Mobilier roumain“ | " | 225 — 230 — |
| 498 — 500 — | | |
| Wiener Kurs. (17. Juli.) | | |
| Napoleonsd'or | S. W. fl. | 9.57 1/2 — |
| Dufaten | " | 5.67 — |
| Credit-Actien | " | 324 — |
| Türkenloose | " | 25 — |
| Berliner Kurs. (17. Juli.) | | |
| 6% Rumänische Eisenbahn-Obligationen, neue | Mark | 103.50 — |
| 8% Oppenheim | " | 109.50 — |
| Papier-Rubel | " | 205.50 — |
| Pariser Kurs. (17. Juli.) | | |
| 5% Rumänische Rente | Fracs. | 89. — |
| 5% französische Rente | " | 115.17 — |
| 3% " " | " | 81.57 — |
| Türken-Loose | " | 53.25 — |
| Türken-Rente | " | 11.25 — |
| Credit Mob. roum. | " | 500. — |
| Frankfurt. (17. Juli.) | | |
| 5% Rumänische Rente | " | 90. — |
| London. (17. Juli.) | | |
| Consols | " | 99 5/8 99 3/4 |
| Oblig. Stern | " | 105 — 107 — |
| Oppenheim | " | 110 — 112 1/2 |
| Actien Banque de Roumanie | " | 16 — |

Philharmonischer Verein „Lyra“.

Wir beehren uns, unsere Herren Gönner und Mitglieder zu der am **Sonnabend den 10./22. Juli** stattfindenden

12. Abend-Unterhaltung

im neu hergerichteten **Orpheum-Garten** (Kosmar) höflichst einzuladen.

1. Theil.

„Aus der **Ionischen Oper**“, Lustspiel in einem Aufzuge von Henry Wurger.

2. Theil.

Lustspiel-Ouverture v. Keler Bela. Auf Verlangen „**Kuh-Walzer**“, nach Motiven der Operette „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß.

3. Theil.

Zwei **Pieder** gesungen von Herrn Dr. Nicolaus Dima. „**Zunteinde Diamanten**“, Mazurka Caprice für Pianoforte von P. W. Wollenhaupt, vorgetragen von Herrn J. Kuzicki.

4. Theil.

„**Concert-Zeichnen**“, ausgeführt durch Herrn Ehrlich. „**Hochzeitsmarsch**“, aus Sommersnachtsstraum v. F. Mendelssohn-Bartholdy. Sämmtliche Orchester Piecen vorgetragen von Vereinsmitgliedern (Dilettanten) unter der Leitung des Herrn Louis Wiest sen. Nach der Production „**Tanz-Kränzchen**“, zu welchem eine Militär-Capelle spielen wird.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreis für Gäste durch Mitglieder eingeführt à Person **Lei u. 2.** Karten Verkauf bei Herrn D. Wladimir, Calea Victoriei Nr. 42 und bei Herrn Franz Sococ, Calea Victoriei Nr. 7 und Abends an der Cassa.

348 1-3

Das Komitee.

NB. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, mit dem Vereinszeichen zu erscheinen.

Schneidergeschäft

für Herren-Artikel

in frequentester Lage der Stadt, mit **alter solider Kundenschaft**, sämmtlichen **Gewölbseinrichtungen**, **Schneider-utensilien** und **couranten Waarenbeständen** wegen Todesfall unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Reflectanten wollen ihre Offerten, resp. Adressen unter F. B. 120 post rest. Bukarest gef. abgeben. 347 1-6

Hôtel „Metropole“ — Wien,

Ringstraße, Franz-Josefs-Quai.

Schönstes und größtes Hotel in Oesterreich.

Zimmer und Salons (von fl. 1.— aufwärts), Personen-Aufzug Lesezimmer mit Zeitungen aller Länder (auch rumänische), Donaubäder, Omnibusse und Telegrafstation. Arrangement für längeren Aufenthalt zu ermäßigten Preisen.

70. 14-26

E. Speiser, Director.

Eigentümer u. Herausgeber: E. Böhmisch.

Verant: George Ioan.

Druck von Thiel & Weib.

Der Teint.



Eine der Hauptbedingungen der Schönheit ist der schöne Teint. Selbst ein minder schön geformtes Antlitz kann uns entzücken, wenn wir den Teint des selben tadellos finden. Aber auch die regelmäßige Schönheit wird erst dann geföhrig gewürdigt, wenn sie der Reinheit, des Glanzes u. der jugendlichen Frische der Haut u. des Teints nicht entbehrt. Bei unzähligen Damen ist jeder Anspruch auf Schönheit verloren, wenn der Teint dieselbe nicht mehr bewahrt. Um sich einen schönen lebensfrischen Teint bis ins vorgezeichnete Alter zu sichern, wende man den von vielen Autoritäten, wie Prof. Pheyluch in London, Prof. Raspi, Dr. Jünger, Dr. Raudnitz empfohlenen und seit 14

Jahren von Hunderttausenden m. Erfolg angewendeten **Lengiel's Birtenbalsam** an. Dieses beliebte Cosmesticum stellt den durch schädliche Schminken, Leidenschaften, oder durch andere Ursachen entstellten Teint, ja selbst das durch Blattern zerstörte Hautsystem vollständig her. Es macht die weif und trocken gewordene Haut wieder frisch und glatt und verleiht ihr ein liebliches Colorit, was hauptsächlich von älteren Damen und Herren begehrt werden sollte. Daß außer **Dr. Lengiel's Birtenbalsam** kein besseres und verlässlicheres Mittel zum Verschönern und Conserviren der Haut existirt, haben Alle, die es verucht haben, anerkannt.

Haupt-Depot für Rumänien bei **Herrn Appel & Comp. in Bukarest**. Detail-Verkauf; **Bukarest**, in den Droguerie-Handlungen der Herren Karl Gerjabel, Martinovici & Söhne, Gigu Bencu, Gustav Nies und Georg Martinovici; in den **Apotheken** der Herren Jürner, Thols, Ciura, Dimbobist, Nierecher, Witting und Schmettau, und bei den **Frisuren**, Herren Paul, N. Niculescu und Ardeleanu. **Galatz**, in den Apotheken „Zum heil. Georg“ des Herrn M. Curtovici und in der Hofapothek des Herrn B. Curtovici. **Furnu-Magureli**, bei Herrn Aug. Heberling; **Slatina**: bei Herrn N. Pfintner; **Giurgewo**: bei Herrn W. Binder; **Ploest**: bei Herren S. Schmettau und G. Sigmund; **Buzeu**: bei Herrn Weber; **Braila**: bei Herrn G. Kaufmes und in **Focsani** bei Herrn M. F. Remer. 185 a 17

PHARMACEUTISCHE PRODUCTE VON J.-P. LAROZE

2, rue des Lions-Saint-Paul, in PARIS

SIRUP LAROZE aus Schalen der bitteren Orangen TONISCH UND NERVENSTÄRKEND

Durch die Aerzte hauptsächlich empfohlen um Magen und Gedärme-Wirkung zu reguliren, ist er auch als die mächtigste Beihülfe der Eisen, Brom, oder Iodhaltigen Arzneien verordnet.

SEDATIF SIRUP aus Schalen der bitteren Orangen mit POTASSIUM-BROM

chemisch rein. Das sicherste schmerzstillendes Mittel bei Krankheiten des Herzens, der Verdauungsorgane, der Lu'tröhren, Nervenübeln, Fallsucht, Mutterbeschwerden und Schlaflosigkeit der Kinder während des Zahnens.

BLUTREINIGENDER SIRUP aus Schalen der bitteren Orangen mit POTASSIUM-IOD

Unfehlbares Heilmittel bei scrofulartigen, eiterartigen, Krebsartigen, und rheumatischen, Anfallen, bei Geschwülsten der Brüste, und syphilitischen Nachübeln.

EISENHALTIGER SIRUP aus Schalen der bitteren Orangen und Anassa Amara mit EISEN-PROTO-IOD

In flüssigem Zustande ist es am vortheilhaftesten Eisen einzugeben, gegen weisser Fluss, Bleichsucht, Rückbleiben oder Ausbleiben des Blutganges, Blutmangel, englische Krankheit.

[276] 6

Mineralwässer!

- Omer Deak Ferencz-Quelle
- Hunyadi János-Quelle
- Victoria-Quelle
- Vichy-Wasser Grande-grille-Quelle
- Celestines-Quelle
- Hopital-Quelle
- Hauterive-Quelle
- Eau de Vernet-Quelle

immer frisch. En gros und en detail bei

Georg Kaufmes, Apotheker, Braila.

266 18-52

Grand Hotel „PATRIA“

Strada Patria in Bukarest.

Ich empfehle dem geehrten Publikum mein im Centrum der Hauptstadt, neben dem Platze St. Anton gelegenes Hotel. Prompte Bedienung und mässige Preise. Zimmer pr. Tag von Fracs. 1.50 ca. aufwärts; mit einem Bette mehr, Fracs. 1.— Zuschlag.

Omnibus von und zu den Bahnhöfen

für die Herren Reisenden, welche mich mit ihrem Besuche beehren gratis Hochachtungsvoll 1327 107 T. RADULESCU Unternehmer

Grand Hotel Union,

19, Strada Academiei, 19.

Marmor-Saal,

mit großem mechanischen Musikwerk. Privat-Salons, geeignet zur Abhaltung von Hochzeiten, Bällen und sonstigen festlichen Gelegenheiten. Küche und Keller vorzüglich, Dejeuners und Dinners ansser dem Hause werden bestens arrangirt; Preise mässig. Stets frisches Dreher Export-Märzen-Bier. (1291) 79 J. STIEFLER.

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang und Ankunft der Passagierzüge von, resp. in Bukarest.

Nach **Ploesci**, **Buzeu**, **Focsani**, **Roman**, **Jassy** und nach **Braila** **Galatz** zc.: 10 Uhr Vormittags, Personenzug; 10 Uhr 45 Min. Nachts, Eizug.

Nach **Ploesci**, **Campina**, **Sinaia**, **Predeal**, **Kronstadt** zc. 7 Uhr 15 Min. Morgens, Eizug.

Nach **Pitesti**, **Craiova**, **F.-Severin**, **Berciorova** zc.: 8 Uhr 15 Min. Morgens Eizug u. 4 Uhr 45 Min. Nachmittags Personenzug.

Nach **Giurgewo**: 7 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr 20 Min. Abends.

Von **Jassy**, **Roman**, **Focsani**, **Buzeu**, **Ploesci** und von **Galatz** **Braila** zc.: 6 Uhr 30 Min. Morgens, Eizug; 8 Uhr Abends Personenzug.

Von **Kronstadt**, **Predeal**, **Sinaia**, **Campina**, **Ploesci** zc.: 10 Uhr 25 Min. Abends, gemischter Zug.

Von **Berciorova**, **Furn-Severin**, **Craiova**, **Pitesti** zc.: 9 Uhr Abends Eizug und 11 Uhr Vormittags Personenzug.

Von **Giurgewo**: 9 Uhr 5 Min. Morgens u. 7 Uhr 55 Min. Abends

„La Bursa Romania“.

Samuel A. Marcus,

Strada Smardan Nr. 18, Bukarest

früher Strada Lipscaui, 39.

beschäftigt sich mit der Umwechslung jeder Art Münzen, mit dem In- und Auszahlung von Geldern, von und an alle öffentlichen Kassen, sowohl des In-, wie auch des Auslandes und effectuirt Aufträge aus den Provinzen prompt und pünktlich. Uebernimmt Commissions-Geschäfte aus dem In- und Auslande und gewährt Darlehen gegen Depot von Gold, Silber, oder Werthgegenständen. 1386

Adresse für Telegramme:

Marcus, Banquier, Bukarest.

Künstliche Augen

zu finden bei

Dr. Fialla.

1034] 52-52

Doctor Schwarz

der Pariser medicin. Facultät. **Specialist** für **syphilitische Krankheiten** wohnt

Strada St. Vineri Nr. 12. Consultationen täglich von 8—9 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm. 132 31-36

Doctor J. Brannstein

Frauenarzt und Geburts-helfer

gewesener Aopt. als Secundararzt in Wien in den Kliniken: **Braun** (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe), **Hebra** (Syphilis u. Hautkrankheiten). **Sprechstunden** v. 8—9 Vorm. und 3—5 Nachm.

Strada St. Vineri Nr. 1. 172 b 42-100

Spielwerke!

Ich beehre mich, mein großes Lager von allerlei **selbstspielender Tischmusik**, von 4 bis 16 Arien spielend, mit und ohne Glocken zu Fabrikpreisen en gros & en detail zu empfehlen. Hochachtungsvoll

M. SCHIFFER Str. Smardan (germana) 18. 265 17-48 1. Stod

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Fahr-Plan

Giltig vom 1. Juni 1882 bis auf Weiteres.

NB. Die Fahrten stehen in Verbindung mit den Postschiffen, welche v. **Best** nach **Orjova**, u. v. **Orjova** nach **Best** verkehren.

Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen, und wechseln nach den Bitterungs- und Wasserstandsverhältnissen — keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren

Postschiff-Fahrten

Abfahrt zu Thal:

- Von **Furn-Severin**, Sonntag, Dienstag u. Freitag 8 Uhr Vorm.
- „ **Widdin**, Sonntag, Dienstag und Freitag 1 Uhr 35 Min. Nachm.
- „ **Dombalanta**, Sonntag, Dienstag u. Freitag 3 Uhr 40 Min. Nachm.
- „ **Nustschut**, Montag, Mittwoch u. Samstag 2 Uhr 30 Min. Früh.
- Von **Giurgewo**, Montag, Mittwoch u. Samstag 10 Uhr Vorm.
- „ **Czernaboda**, Montag, Mittwoch u. Samstag 6 Uhr Nachm.
- „ **Braila**, Dienstag, Donnerstag u. Sonntag Früh.
- „ **Galatz**, Dienstag, Donnerstag u. Sonntag Vorm.

Abfahrt zu Berg:

- Von **Galatz**, Dienstag, Donnerstag u. Samstag 9 Uhr Vorm.
- „ **Braila**, Dienstag, Donnerstag u. Samstag 10 Uhr 25 Min. Vorm
- „ **Czernaboda**, Dienstag, Donnerstag, u. Samstag 5 Uhr 45 M. Nm.
- „ **Giurgewo**, Mittwoch, Freitag, und Sonntag, 5 Uhr 30 Min. Früh.
- „ **Nustschut**, Mittwoch, 12 Uhr Mittags, Freitag und Sonntag 10 Uhr Vorm.
- „ **Dombalanta**, Donnerst., 7 Uhr 40 Min. Vorm. Samstag u. Montag 6 Uhr Früh.
- „ **Widdin**, Donnerstag, 10 Uhr 25 Min. Vorm. Samstag u. Montag, 8 Uhr 45 Min. Vorm.
- „ **F.-Severin**, Donnerstag, 6 Uhr 10 Min. Nachm., Samstag und Montag 4 Uhr 30 M. Nachm.
- Von **F.-Severin**, Freitag, Sonntag u. Dienstag 5 Uhr Vorm.

Lokalfahrten

zwischen **Galatz-Tulitscha-Smail-Kilia**.

Abfahrt zu Thal:

- Von **Galatz** nach **Tulitscha-Smail** Dienstag, u. Samstag 8 Uhr Früh.
- „ **Galatz** nach **Tulitscha-Smail-Kilia** Donnerstag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

- Von **Kilia** nach **Smail-Tulitscha-Galatz** Donnerstag 5 Uhr Nachm.
- „ **Smail** nach **Tulitscha-Galatz** Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Passagier- u. Güter-Fahrten zwischen Galatz-Odessa.

Abfahrt von **Galatz** nach **Odessa** Montag 7 Uhr Früh. **Odessa** nach **Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachmittags. Von **Galatz-Braila** nach den **oberen Donau-Stationen** und direct nach **Bukarest**, dann nach **Craiova** finden zweimal wöchentlich Güterfahrten statt. Galatz, 20. Mai (1. Juni) 1882.

(543)

Das Agentien-Inspectorat,